



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

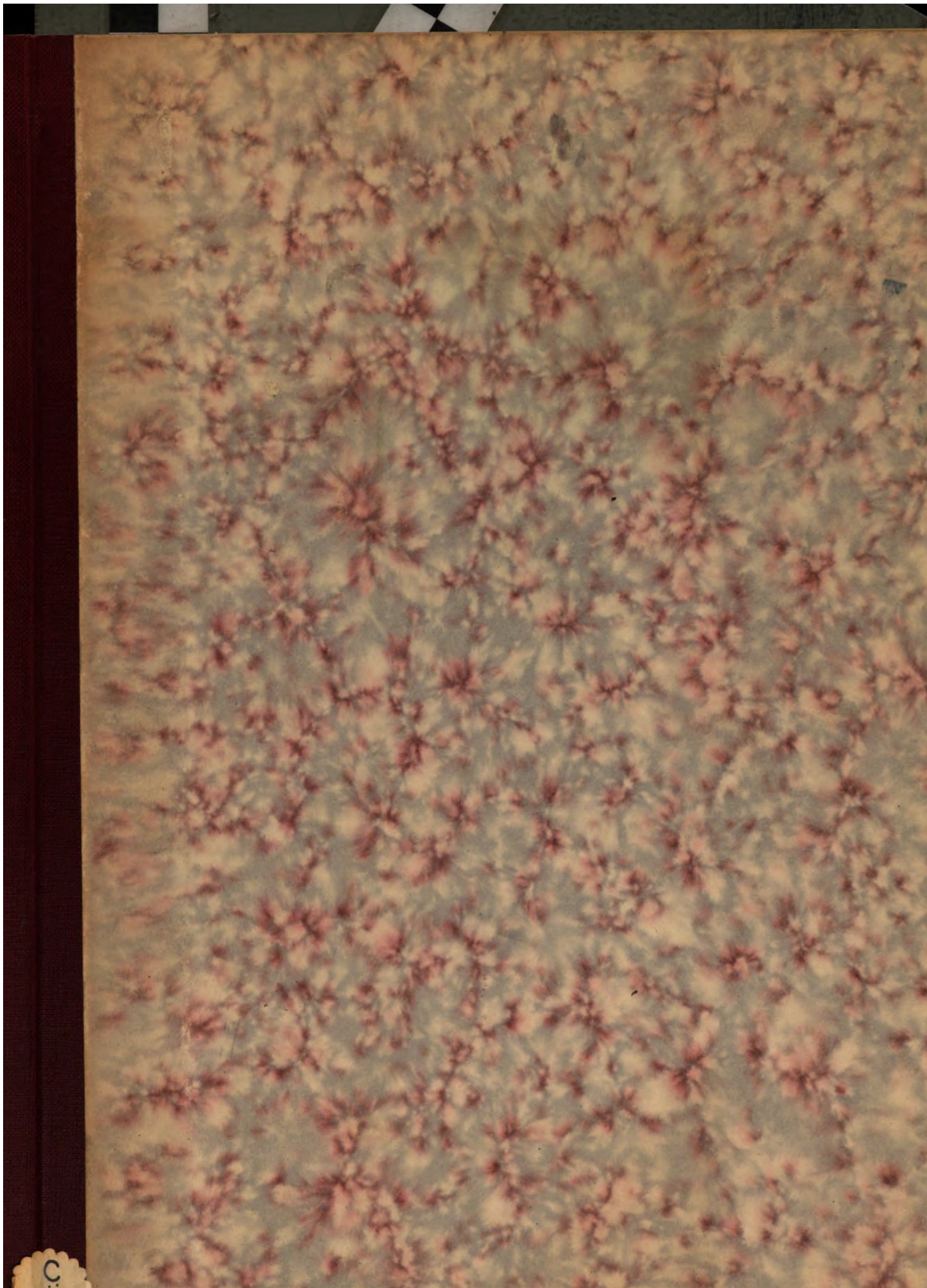
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



C
ir
985

(NC.)





303387378%

ZU DEN FUNDEN VON OLYMPIA.

(Hierzu Tafel 13.)

I.

DIE ANORDNUNG DER STATUEN IM OST- GIEBEL DES ZEUSTEMPELS.

Die beifolgende Tafel giebt einen Versuch, die neu aufgefundenen Statuenreste in den Rahmen des olympischen Ostgiebels einzuordnen, einen Versuch, der sich im wesentlichen an die Ausführungen anschliesst, die ich im Feuilleton der National-Zeitung von 1876 No. 391, 401 und 430 niedergelegt habe. Je eiliger jene Aufsätze niedergeschrieben werden mussten, um einem praktischen Bedürfnisse, der Orientirung des Publicums in der damals eben erst eröffneten Olympia - Ausstellung, rasch entgegen zu kommen, um so mehr freue ich mich der Gelegenheit, auf jenes Thema ergänzend und berichtend zurückzukommen. Haben jene Aufsätze doch bereits auch in der Presse Zustimmung und Widerspruch erfahren: Milchhöfer (Im neuen Reich 1876, II, S. 481 ff.) ist mir in allem wesentlichen gefolgt, Michaelis, dessen Aufsatz in diesem Heft der Archäol. Zeitung (S. 162 ff.) ich durch die Güte des Verfassers vor dem Druck einsehen durfte, hat gegen einen Punkt, und wol mit Recht, Verwahrung eingelegt.

Jeder Wiederherstellungsversuch hat von der vielcitirten Stelle des Pausanias (V, 10, 6. 7.) auszugehen, die hier zur Bequemlichkeit der Leser von neuem auszuschreiben verstatet sein mag: *Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἢ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἄμιλλα ἔτι μέλλουσα, καὶ τὸ ἔργον τοῦ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ. Διὸς δὲ ἀγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν ἀετόν, ἔστιν Οἰνόμαος ἐν δεξιᾷ τοῦ Διὸς ἐπικει-*

μενος κράνος τῆ κεφαλῇ, παρὰ δὲ αὐτὸν γυνὴ Στερόπη, θυγατέρων καὶ αὐτῆ τῶν Ἄτλαντος. Μυρτίλος δὲ, ὃς ἤλαυνε τῷ Οἰνόμαῳ τὸ ἄρμα, κάθηται πρὸ τῶν ἵππων. οἱ δὲ εἰσιν ἀριθμὸν οἱ ἵπποι τέσσαρες. μετὰ δὲ αὐτὸν εἰσιν ἄνδρες δύο. ὀνόματα μὲν σφισιν οὐκ ἔστι, θεραπεύειν δὲ ἄρα τοὺς ἵππους καὶ τούτοις προσετέτακτο ὑπὸ τοῦ Οἰνόμαου πρὸς αὐτῷ δὲ κατέκειται τῷ πέρατι Κλάδεος· ἔχει δὲ καὶ ἐς τὰ ἄλλα παρ' Ἑλλείων τιμὰς ποταμῶν μάλιστα μετὰ γε Ἀλφειόν. τὰ δὲ ἐς ἀριστερὰ ἀπὸ τοῦ Διὸς ὁ Πέλοψ καὶ Ἴπποδάμεια καὶ ὁ τε ἠνίοχος ἔστι τοῦ Πέλοπος καὶ ἵπποι, δύο τε ἄνδρες, ἵπποκόμοι δὴ καὶ οὗτοι τῷ Πέλοπι. καὶ αὐθις ὁ ἀετὸς κάτεισιν ἐς στενόν, καὶ κατὰ τοῦτο Ἀλφειὸς ἐπ' αὐτοῦ πεποιήται. τῷ δὲ ἀνδρὶ ὃς ἠνιοχεῖ (dafür Sylburg mit Recht: ἠνίοχει) τῷ Πέλοπι λόγῳ μὲν τῷ Τροίζηνίων ἔστιν ὄνομα Σφαῖρος, ὁ δὲ ἐξηγητὴς ἔφασκεν ὅ ἐν Ὀλυμπίᾳ Κίλλαν εἶναι.

Aus dieser Beschreibung hat man längst geschlossen, es werde in diesem Giebel der Moment des Opfers vor dem Zeusbilde dargestellt gewesen sein, das nach der Sage dem Wettrennen mit den Freiern vorausgeht (Paus. V, 14, 6), ein Moment, mit dem sich auch sonst die Kunst der Alten beschäftigt hat: wir werden weiter unten Gelegenheit haben einige der einschlägigen Monumente zu erwähnen. Man hat ebenfalls übereinstimmend die Reihenfolge der Gestalten im Giebel und den symmetrischen Aufbau der Gruppe um das Zeusbild in der Mitte herauserkant: die beiden Heroen mit ihren weiblichen Genossen zu beiden Seiten des Gottes, die sitzenden Wagenlenker vor ihren Viergespannen, die man sich der Mitte zugewandt denkt, die Paare der Hippokomen hinter denselben, end-



lich in den Ecken die langhingestreckten Flussgötter¹⁾.

Auch uns gilt diese Anordnung als die richtige. Wir wollen demnach in dem folgenden zu zeigen versuchen, dass sich die gefundenen Statuen diesem klaren und einfachen Schema sehr wohl einordnen lassen.

Zu diesem Behufe haben wir eine fast zwei und einen halben Meter grosse Federzeichnung phototypisch im Maasstabe von $\frac{1}{10}$ der Originale reproduciren lassen. Für die Verhältnisse der Figuren konnte bei der beträchtlichen Grösse der Originalzeichnung mit Hilfe der photographischen Publicationen und unter steter Controlle durch die über den Gypsen genommenen Maasse alle wünschenswerthe Genauigkeit erreicht werden. Anders steht es um die Darstellung des Giebelrahmens selbst: da mir für denselben keinerlei neue Messungen zu Gebote standen, so musste ich mich damit begnügen, die Blouetsche Restauration von der Façade des Zeustempels zu Grunde zu legen (*Expédition de Morée* I. pl. 66). Danach ist die Breite des Giebels im Lichten auf 24,50 Meter angenommen worden. Bei der Bestimmung der Höhe stellte sich die Notwendigkeit heraus, den Giebel um ein wenig, etwa 0,30 M., steiler zu construiren, als dies von Blouet geschehen ist. Es wäre sonst die Figur, welche dem Zeusbilde in der Mitte zunächst gestanden haben muss (G), kaum unterzubringen gewesen, wenigstens wenn die Kopfhöhe aus dem Torso richtig ermittelt ist, und die Ergänzung desselben in der Proportion von sieben Kopflängen (Doryphoros) zugegeben wird. Dass die Gestalt einen Helm getragen haben müsste, werden wir später sehen. Auch die übrigen Figuren zur Linken (A B C) schienen in ihrer Aufeinanderfolge eine solche Erhöhung des Giebels zu empfehlen, da sie sonst ein wenig zu weit auseinander rücken müssten. Der

¹⁾ Cf. Quatremère de Quincy *Jupiter Olympien* Taf. 11 S. 256. Blouet *Expéd. de Morée* Taf. 66 S. 67. Welcker *Alte Denkm.* I S. 179 ff. Rathgeber *Allg. Encyclop.* III, 3 S. 213 ff. Ritschl *Annali* 1840 S. 171 f. *Kl. philol. Schriften* I S. 796 f. E. Curtius *Peloponnesos* II S. 57. *Olympia* Taf. 2. *Brunn Gesch. d. gr. Künstler* I S. 244 f. *Sitzungsber. d. bayer. Akad.* 1868 II S. 457. *Overbeck Gesch. d. Plastik* I² S. 245 f. *Kunstm. mythol.* II S. 49. *Petersen Kunst des Pheidias* S. 343.

Giebel ist auf diese Weise 3,20 M. hoch geworden. Doch wollen wir auf diese Maasse nicht allzuviel Gewicht legen und bescheiden uns gerne, hier von der Zukunft besseres zu lernen. Von entscheidender Bedeutung sind die zu erwartenden, auf jeden Fall nur geringen Maassdifferenzen für die Reihenfolge der Statuen auf keinen Fall, und nur auf diese kam es uns diesmal an. Genauigkeit in der Aufstellung der Figuren ist ohnehin nicht zu erreichen, so lange neue Messungen fehlen und die grosse Lücke in der Mitte der Giebelgruppe klafft.

Pausanias Beschreibung beginnt in der Mitte der Composition; wir gehen von den Giebelecken aus, in denen der Zwang des Raumes den verschiedenen Möglichkeiten der Aufstellung am wenigsten Spielraum lässt.

Da sind es zunächst die beiden Flussgötter an den äussersten Enden der Composition (A und P), deren Unterbringung in den entgegengesetzten Winkeln des Giebels den ersten und festesten Punkt der Anordnung bildet; ist doch sogar P unterhalb der ursprünglichen Standstelle gefunden und von A wenigstens der Oberkörper nicht weit von derselben vermauert gewesen (cf. den Anhang am Schluss dieses Artikels). Der Unterkörper von A freilich war verschleppt (er ist bei der Nike gefunden, s. Anhang); aber die Zusammengehörigkeit beider Theile, auf die ich zuerst in der *Nat. Ztg.* 401, Sp. 2 hingewiesen habe, steht ausser allem Zweifel (siehe die getrennten Hälften in der ersten Auflage von Heft I. der Ausgrabungen von Olympia [Ol. I¹] Taf. 23 und 28a und die Ansicht des zusammengefügtten Ganzen auf Taf. 15 der zweiten Auflage [Ol. I²]).

Gesichert scheint ferner auch die Vertheilung der Namen an die beiden Flussgötter. Vergleicht man den anscheinend jüngeren und strafferen derselben (P; Ol. I¹ 22 = I² 14) in seiner ungenirten, etwas täppischen Stellung mit den völligeren Formen und der würdigen Wendung seines älteren Genossen A, so scheint sich die Benennung von A als Alpheios, P als Kladeos fast von selbst darzubieten (*Nat. Ztg.* 401 Sp. 2—3). Und bliebe noch ein Zweifel, so würde er durch die geographische

Lage der Flüsse den betreffenden Ecken des Giebelfeldes gegenüber gelöst (Michaelis in Lützows Kunstchr. 1876 S. 491, Anm.). Zu bemerken wäre daher nur noch, dass die Bearbeitung der Rückseite des Kladeos unterhalb des rechten Hinterbackens darauf hinzuweisen scheint, dass er ziemlich schräg in den Giebel hineingestellt war, so dass er seine ganze Brust dem unterhalb der Giebelmitte stehenden Beschauer präsentirte und an seinem Nebemann vorbei dem Vorgang in der Mitte zuschaute. Wie ich mir seine Stellung und die Bewegung des Alpheios denke, der sich langsam — ganz wie der Kephissos am Parthenon — gegen die Mitte hin umwendet, mögen die Ergänzungen ungefähr zeigen, welche in verlornen Linien angedeutet sind. Diese Ergänzungen wollen übrigens nur mit den bescheidensten Ansprüchen auftreten: sie dienen hier lediglich dem Zwecke, die Entfernungen der Figuren von einander und ihr Verhältniss zum Giebelrahmen annähernd bestimmen zu helfen, und wollen demgemäss beurtheilt sein.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ergibt sich auch die Stelle von C (Ol. I¹ 20. 21.) Das Anziehen der Zügel eines Gespannes scheint in der Bewegung dieser Gestalt unverkennbar, besonders seit sie in der hiesigen Gypsformerei auch ihr linkes Bein wiedergewonnen hat (Ol. I² 12). Und so trage ich denn auch kein Bedenken, eine linke Hand, die sich vor der Ostfront des Tempels gefunden hat, dieser Gestalt zuzutheilen. Es passen nämlich nicht nur Grösse und Haltung, sondern auch die beiden Oeffnungen in derselben (s. die Oberansicht auf Taf. 13,a), die ich von den beiden Zügelriemen herleite (Nat.-Ztg. 401 Sp. 4 Z.). Sehr wahrscheinlich hat neuerdings Dr. Robert vermuthet, dass das eine, durchgehende Loch auch für das *κέντρον* bestimmt gewesen sei.

Nach Haltung und Attributen würde man also zunächst geneigt sein, an einen von den Wagenlenkern der Helden, an Myrtilos oder Killas zu denken. Aber der Text des Pausanias verbietet dieses auf das bestimmteste. Denn wenn es von Myrtilos heisst: *κάθεται πρὸ τῶν ἵππων*, so ist klar, dass er grade in diesem Augenblick nicht damit beschäftigt gewe-

sen sein kann, die Pferde in dieser Weise zu lenken. Dasselbe ist nach dem Gesetze der strengen Symmetrie, welche nicht nur nach der Beschreibung des Pausanias, sondern auch nach den erhaltenen Resten zu schliessen, die ganze Composition beherrschte, auch für den Wagenlenker des Pelops vorauszusetzen. Dies geht namentlich auch aus der Reihenfolge hervor, in der Pausanias die Gestalten der Pelopseite aufzählt: Pelops, Hippodameia, der Wagenlenker, die Pferde, zwei Hippokomen, Alpheios. Daraus, dass Pausanias die Wagenlenker, welche er an dritter Stelle, von der Mitte aus gerechnet, nennt, vor den Gespannen sitzen lässt, hat man mit vollem Recht geschlossen, dass die Köpfe der Mitte zugewandt gewesen seien. So sehen wir sie auch im Westgiebel des Parthenon gestellt und das ist auch das künstlerisch angemessenere, wenn doch nicht eine sehr empfindliche Lücke über dem Rücken der Pferde entstehen darf und dieselben nicht unverhältnissmässig klein gerathen sollen.

Standen also die Gespanne mit den Köpfen der Mitte zugewandt und kann unser knieender Lenker nur hinter einem Gespanne Platz gefunden haben, so kann er auch nur einer der Hippokomen sein, und zwar ein Hippokom der linken Giebelhälfte. Denn nur diejenige Seite ist an ihm ausgearbeitet, welche er in diesem Falle dem Beschauer zuwendet; die andre ist kaum angelegt.

Endlich passt er auch hier, d. h. auf der linken Giebelseite hinter den Gespannen, nur für die dritte Stelle von der Ecke aus gerechnet; denn seine Höhe gestattet nicht ihn noch weiter hinein in die Giebelecke zum Flussgotte hin zu schieben.

In der Nähe dieser Stelle (15 Meter östlich von der SO.-Ecke) sind auch wenigstens zwei Theile von ihm gefunden: seine untere Hälfte und sein linkes Knie, letzteres in einer Mauer verbaut. Der Oberkörper war weiter verschleppt: man fand ihn als Bestandtheil einer Mauer c. 21 Meter von der Ostfront entfernt (s. Anhang).

Eine schwer zu lösende Schwierigkeit bleibt bei alledem zurück. Einen Wagenlenker mit den Zügeln in der Hand dächte man sich gerne auch auf

dem Wagen knieend. Dies kann hier schwerlich der Fall gewesen sein. Denn erstens hat sich an dem Torso kein Ansatz eines Wagenstuhls erhalten; und doch kann man kaum annehmen, dass man sich die unnütze Mühe genommen haben sollte, den Wagen aus einem besonderen Stück zu arbeiten, zumal bei dieser Giebelgruppe, in der jede Figur deutliche Spuren hastigster und sorglosester Herstellung trägt. Zweitens scheint das allmähliche Ansteigen des Giebels eine Erhöhung der Figur, wie sie durch die Versetzung auf einen Wagenstuhl doch vermutlich herbeigeführt werden würde, zu verbieten. Und drittens wiederholen sich dieselben Schwierigkeiten bei dem Gegenstück unserer Figur in der gegenüberliegenden Giebelhälfte, dem Greise N: auch an ihr fehlt jeder Rest eines Wagens, auch hier sind Haltung und Höhe der Annahme entgegen, dass sie sich auf einem *δίππος* niedergelassen habe. Bis wir also durch den Fortgang der Ausgrabungen vielleicht eines besseren belehrt werden, scheint nichts übrig zu bleiben, als anzunehmen, dass die Wagen auf beiden Seiten vor C und N standen, oder allenfalls, wie Milchhöfer will (Im neuen Reich 1867 II. S. 489), neben denselben. Den Westgiebel des Parthenon wird man nicht dagegen anführen wollen. Dort hielten die Gespanne gleich neben den beiden Protagonisten in der Mitte; dort hatte man noch so viel Platz, um die Wagenlenkerinnen stehend, wenn auch stark zurückgelehnt, zu bilden und sie wenigstens den einen Fuss auf den Wagenstuhl setzen zu lassen²⁾. Hier, wo nicht weniger wie sechs Figuren und ein Götterbild die Mitte füllten und die Gespanne in die Giebelecken zurückdrängten, mochte der Zwang zu jener Aushilfe nöthigen.

Scheint demnach die Aufstellung unseres knieenden Hippokomen gesichert, so ist damit auch der Platz für sein Gegenstück, den Greis N gegeben (Ol. I¹ 17. 18 = Ol. I² 10).

Kaum eine Figur hat mehr Streit erregt, kaum eine entsprach so wenig dem Bilde, das man sich

²⁾ Warum Michaelis (Parthenon S. 199) und Stephani (*Compte-rendu* 1872 S. 111) die eine der Wagenlenkerinnen (O) für sitzend halten, ist mir angesichts der Zeichnungen Carreys, des Anonymus und des Gypsabgusses der Figur unerklärlich.

von Art und Kunst der Meister machen zu müssen glaubte, die am Giebel des olympischen Zeus gearbeitet, als dieses Werk. Hat man es doch sogar als ein nicht zugehöriges Stück ganz aus der Giebelgruppe verbannen wollen. Und doch sprechen die Uebereinstimmung in Grösse und Arbeit, besonders der Gewandfalten, die völlige Vernachlässigung der Rückseite, der Fundort vor der zweiten Säule von der NO.-Ecke — also dicht unter seinem ursprünglichen Standplatze, wie wir sehen werden — laut genug für die Zugehörigkeit zum Giebel. Ich habe das an einem anderen Orte ausführlicher darlegen können (Nat. Ztg. 401 Sp. 5 f.) und will hier nur auch das noch hinzufügen, wie deutlich sich in der Stellung die Rücksicht auf die Giebelenge verräth und wie gut sich diese Gestalt zum Gegenstück des knieenden Wagenlenkers C schickt. Und das sollte alles nur ein zufälliges Zusammentreffen sein! Wir gestehen unseren vollen Unglauben dieser Hypothese gegenüber. Sie verdankt ihrer Entstehung wol nur dem ungewohnten Anblick eines Kopfes aus dieser Periode und der Verkennung dessen, dass der Künstler hier eine Figur mit scharf ausgeprägter Charakteristik schaffen wollte, einen kahlköpfigen, etwas fetten Greis. Was demnach nur einer schärferen Individualisirung der Persönlichkeit dienen sollte, hat man für Stilunterschiede genommen.

Die Haltung des Greises wird durch die skizzierten Ergänzungen unserer Tafel erläutert. Ein Stück der Hand mit dem Ansatz des Zeigefingers, welches ich im berliner Abgusse den erhaltenen Handresten an der rechten Wange angefügt habe, findet sich jetzt Ol. I² Tafel 11 mit dem Kopf des Greises zusammen abgebildet (cf. dagegen Ol. I¹ Taf. 19,a). Es wird durch dasselbe erwiesen, dass die Hand nicht die linke einer zweiten Person ist, wie es im Text zu Ol. I¹ Taf. 17. 18 heisst, sondern die rechte des Greises selbst, auf die er sein Haupt stützte. Ergänzt man den Arm danach, dessen Ellenbogen nur auf dem rechten Bein geruht haben kann, so zeigt sich, dass dasselbe stark herangezogen gewesen sein muss, etwa wie es unsere Zeichnung giebt. Dann aber erhält man einen Um-

riss, der wenigstens in seinem unteren Theil der Silhouette des Hippokomen C auf das beste entspricht.

Und in der That hat auch der Greis das Gegenstück zu C auf dem dritten Platz der rechten Giebelhälfte gebildet. Dass er unterhalb jener Stelle gefunden wurde, habe ich schon erwähnt: und zwar sind alle drei Theile der Figur, Unterkörper, Oberkörper und Kopf an demselben Platze zum Vorschein gekommen; es wäre wunderbar, wenn alle drei Stücke auf ein und denselben Platz hin verschleppt sein sollten. Aber auch ohne diese Fundnotiz würde man ihm seine Stelle im Giebel mit Sicherheit anweisen können. Zu den Wagenlenkern, Myrtilos und Killas, kann er schon seines Alters wegen nicht gehört haben. In die linke Giebelhälfte darf man ihn nicht setzen, da er sonst theilnahmlos in die Ecke blicken würde. Ueberdies ist sein Platz dort durch den rosselenkenden Hippokomen C besetzt, dem er an Grösse fast gleich ist — der Unterschied wird etwa 15 Centim. betragen. Von allen anderen Stellen ist er aber durch Charakter, Haltung und Höhe ausgeschlossen.

Sein Platz im Giebel ist also sicher; mithin hätten wir in ihm den ersten Hippokomen der rechten Seite.

Wie wenig aber scheint sich dieser trübe und sinnend dasitzende Greis dieser Rolle zu fügen. Dass er schwerlich auf einem Wagen gesessen, haben wir bereits hervorgehoben. Aber auch wie er etwa die Zügel eines Gespannes gehalten haben könne, ist nicht recht abzusehen. Zwar ist die Rechte durchbohrt, wie die des Rosselenkers C; also hielt sie wol etwas — die Zügel? ein *κέντρον*? einen Stab? Wir vermögen es nicht zu sagen, ebensowenig wie wir zu entscheiden wagen, ob etwa die aufgestützte Linke zugleich die Zügel gehalten haben könne. Wahrscheinlich sieht uns alles dies nicht aus, um so mehr als *κέντρον* und Stab sehr stark über den Giebelrand vorspringen müssten. Wir würden eher geneigt sein, für unseren Greis unter jenen Gestalten nach Parallelen zu suchen, die beim Auszug des Amphiaraos oder anderer Krieger meist mit den Geberden der Trauer und Wehklage vor

den Viergespannen zu sitzen pflegen, **offenbar** als Repräsentanten der Zurückbleibenden (s. die Beispiele bei Robert *Mon. dell' Inst. X. Taf. 4/5, Annali* 1874 S. 88 f.). Auch sie tragen **meist** einen Stab in der Hand. Eine solche Gestalt **mit** ihrem trübe sinnenden Ausdruck würde hier **in** den Zusammenhang der Handlung, in die Umgebung des Landeskönigs Oinomaos, für den das **Verhängniss** nahe herangekommen ist, sehr wohl **passen**. Wer aber hielt dann die Rosse? Der Wagenlenker, der vor denselben sass? Wir scheuen, wie **gesagt**, für jetzt das Wagniss einer bestimmten **Entscheidung**, und ziehen es vor, neue Funde abzuwarten, da ohnehin das Ergebniss derselben für die **Frage** des Platzes den diese Figur einzunehmen hat, **schwerlich** von Belang sein würde.

Schwieriger ist die Frage nach der Stelle, die der kauernde Knabe O ursprünglich im Giebel eingenommen hat. Bei seiner Auffindung nannte man ihn Myrtilos und ich selbst habe früher geschwankt, ob man ihn nicht vielleicht für den Wagenlenker der linken Seite halten könne (*Nat.-Ztg.* 401 Sp. 5). Allein schon damals habe ich geltend gemacht, dass die fast knabenhaften Formen der kauernden Gestalt gegen diese Hypothese sprächen.

Das grösste Gewicht für die Entscheidung der Frage muss ich jetzt aber auf den Fundort legen. Beide Hälften unserer Figur mit den zugehörigen Bruchstücken sind nämlich zwölf Schritt vor der fünften Säule der Ostfront (von S gerechnet) zum Vorschein gekommen, und zwar genau zwischen dem Greis (N) und dem Kladeostorso (P), von denen klar ist, dass sie noch unterhalb ihres alten Aufstellungs-ortes lagen (s. den Anhang). Da nun die *Maasse* des kauernden Knaben für diese Stelle vortrefflich passen, so wird es denn doch überaus wahrscheinlich sein, dass auch er noch auf seiner Fallstelle lag. Es müssten wenigstens sehr triftige Gründe dagegen angeführt werden können, ehe wir uns entschlossen, solchen Thatsachen den Glauben zu versagen.

Aber es ist vielmehr das Gegentheil der Fall; es sprechen auch andere Gründe durchaus zu Gunsten dieser Aufstellung. Zunächst ein ästheti-

scher, den besonders Milchhöfer (Im neuen Reich 1876 II S. 489) geltend gemacht hat: die Figur scheint darauf hin componirt, dass sie dem unter der Mitte des Giebels stehenden Zuschauer ihre rechte Seite zuwende. Dies wird nicht nur durch die gänzlich vernachlässigte Linienführung und Einzelarbeit der linken Seite, sondern auch durch die Form der Basis und die rücksichtslose Abarbeitung der rechten Rückseite wahrscheinlich gemacht. Denn diese wird durch die doppelte Absicht veranlasst sein, Platz für den rechten Schenkel zu schaffen und die rechte Schulter möglichst nahe an die Giebelwand heran zu schieben. Nur so konnte die Drehung bewerkstelligt werden, welche dem Beschauer die günstigere Ansicht der Statue gleichsam entgegen brachte.

Einen zweiten Grund entnehme ich der Vergleichung des westlichen Parthenongiebels. Ich weiss nicht, ob auch schon Anderen die Uebereinstimmung unserer kauernenden Figur mit dem hockenden Ilissosknaben daselbst (Michaelis: Parthenon V auf Taf. 7 und 8) aufgefallen ist. Mir scheint sie trotz aller Verschiedenheiten in Bewegung und Motivierung unverkennbar. Wenn wir nun in der anderen Ecke zwischen Kephissos und Alpheios eine noch viel auffallendere Uebereinstimmung angetroffen haben, wenn auch die ganze Composition in ihrer Gegenüberstellung der Gegner mit ihrem Gefolge und ihren Gespannen, mit den Flussgöttern als Abschluss deutlich ihre Verwandtschaft bekundet, werden wir es da für zufällig halten, wenn die ähnlichen Figuren, O im olympischen V im athenischen Giebel, nun auch denselben Platz, den zweiten von der rechten Ecke einnehmen? Wir werden das um so weniger für ein Spiel des Zufalls halten, als ein ähnliches Zusammentreffen auch bei einer dritten Figur wahrzunehmen ist.

Zwischen dem Alpheios und unserem rosselenkenden Hippokomen C haben wir dem arg verstümmelten Torso B (Ol. I² 16,a) seine Stelle angewiesen. So arg dieses Stück auch zugerichtet ist, so viel wenigstens lässt sich aus dem Erhaltenen doch noch erkennen, dass es einem halb sitzenden, halb gelagerten Manne angehört, der das linke Bein untergeschlagen, das

rechte Knie emporgerichtet hatte und sich mit dem Körper nach seiner linken Seite hin, der rechten des Beschauers, umwandte, offenbar um nach irgend etwas hinzuschauen. Wir haben also ein Motiv, ganz dem des Kekrops oder Asklepios am Parthenon ähnlich (Michaelis, Taf. 7 und 8 B). Wie die Arme an unserem Torso ursprünglich bewegt waren, wagen wir für jetzt nicht zu entscheiden; so viel aber scheint klar, dass schon in der noch deutlich erkennbaren Bewegung der Gestalt eine Nötigung liegt, sie in der linken Giebelhälfte unterzubringen. Wenigstens wird man sich ein so ostensibles Sich-Umschauen, zumal bei der Wendung des Unterkörpers grade nach der entgegengesetzten Seite hin, am natürlichsten durch den Hauptvorgang in der Mitte veranlasst denken, auf den sich ja alles im Giebel bezieht. Es ist schwer glaublich, dass eine Gestalt mit so heftiger Drehung in irgend eine Ecke hineingeblickt haben sollte. Und wollte man ihn auch trotzdem in die rechte Giebelhälfte setzen, also etwa an die zweite Stelle von rechts, wohin er seiner Grösse nach passte, so würde er sich hier schon dadurch als unmöglich erweisen, dass dann der Greis neben ihm (N) dieselbe Bewegung der Schenkel in schwer erträglicher Weise wiederholte.

Aber der Torso kann auch kaum einem der Wagenlenker, Myrtilos oder Killas, angehört haben. Bei der Raumnoth einer Giebelecke erklärt sich eine ähnliche Stellung. Welche Rücksicht aber den Künstler an der dritten Stelle von der Giebelhöhe aus gerechnet dazu genöthigt haben sollte die Wagenlenker unter die Pferdeköpfe einzuzwängen und den Pferdebeinen Preis zu geben ist nicht recht einzusehen, ja es ist mir bei der Untersuchung der erhaltenen Pferdebruchstücke sogar sehr zweifelhaft geworden, ob dies überhaupt möglich sein sollte. Jedenfalls würden wir es für viel angemessener halten, dieselben vor die Pferde auf irgend eine Erhöhung hinzusetzen. Sie würden auf diese Weise zwischen den stehenden Gestalten der Hippodameia und Sterope einerseits und den Pferdeköpfen andererseits sehr wohl vermitteln.

Doch wenn man selbst zugeben wollte, dass jene Unterbringung der Wagenlenker unter den Pferde-

köpfen möglich sei, so würde doch die beträchtliche Breite unserer Figur an jene beiden Stellen zu denken verbieten. Sie würde bei E in eine unliebsame Collision mit den Pferdebeinen gerathen, bei L aber die Aufstellung der Sterope gefährden. Unvergleichlich wahrscheinlicher würde daher immer ihre Einordnung bei B bleiben.

Zwar auf den Fundort darf man sich bei dieser Anordnung nicht berufen. Aus demselben ist für die Aufstellung unserer Figur überhaupt nichts zu lernen, denn sie entstammt jenem Nest von kolossalen Torsen, aus dem die Nike, die sogen. Hestia (Ol. I' 13. 14 = I² 7), der sogen. Koloss (Ol. I' 15 = I² 8), der Unterkörper des Alpheios (A*) und der Pelops (G) ans Tageslicht gekommen (s. Anhang). Es ist aus diesem Umstand sowol, wie aus der grossen Entfernung und der disparaten Herkunft der Fundstücke sehr wahrscheinlich, dass dieselben hier absichtlich zusammengeschleppt worden sind. Wir sind für die Aufstellung von B also ganz auf die Schlüsse aus der Statue selbst angewiesen.

Dass sich gegen alle übrigen Plätze Einwendungen erheben lassen, habe ich oben zu zeigen versucht; dass die Grösse stimmen würde, diess nachzuweisen werden die Ergänzungen auf unserer Tafel vielleicht noch hinreichen; denn grade hier war es besonders schwierig auch nur ungefähr das richtige zu treffen. Auf eine Wiedergabe der Armhaltung musste so wie so ganz verzichtet werden. Als dritten Grund haben wir geltend zu machen, dass die Figur ein treffliches Gegenstück zu O abgebe, dem kauern den Knaben in der rechten Ecke, dessen Platz uns besonders durch den Fundbericht feststeht. Dies würde freilich mehr hervortreten, wenn er auf unserer Zeichnung ganz richtig stände. Aber ich wurde zu spät gewahr, dass auch hier wie bei O die Rückseite schräg abgearbeitet ist, dass die Figur also mit der linken Schulter dicht an die Rückwand hinangeschoben werden muss. In dieser Verschiebung giebt sich das Motiv der Beine ganz ähnlich, wie bei O, nur in der Gegenbewegung.

Endlich ziehe ich auch hier die entsprechende Figur aus dem Parthenonwestgiebel heran, den

Kekrops oder Asklepios: mag diese dort auch den dritten Platz von links eingenommen haben, mag die Bewegung im einzelnen auch anders motivirt sein — auch so noch scheint sie unsere Aufstellung von B zu empfehlen.

Wir hätten unter unseren Giebelfiguren also Anklänge an drei verschiedene Gestalten des westlichen Parthenongiebels, neben auffallender Aehnlichkeit im ganzen Aufbaue der Composition³⁾. Sollten diese Umstände, die doch schwerlich für zufällig ausgegeben werden können, nicht geeignet sein die Ueberlieferung zu stützen, dass Paionios den Giebel gefertigt, Paionios, der sich uns durch die Nike unzweifelhaft als ein Glied der attischen Schule erwiesen hat? Sollte die Uebereinstimmung zwischen beiden Compositionen nicht gross genug sein, um zu dem Schlusse zu veranlassen, dass Paionios seinen Giebel im Hinblick auf die Gruppe am Parthenon entworfen, dass jener also jünger sein müsse, als diese?⁴⁾ Ich überlasse das Urtheil darüber den Fachgenossen, um hier noch eine Deutungsfrage zur Sprache zu bringen.

Wenn nun B und O richtig stehen und demnach Hippokomen sind, wie stimmt das zu ihrer Haltung? Was können sie sich mit den Pferden zu schaffen gemacht haben? Ich könnte die Antwort auf diese Frage in Bezug auf B vielleicht ablehnen mit dem Hinweis auf die starke Verstümmelung, die eine Beurtheilung des Motivs dieser Statue für jetzt wenigstens unmöglich mache. Aber über den kauern den Knaben O müsste ich doch Rede stehn. Denn in der That, in welcher Beziehung kann diese Gestalt, deren Gliedmaassen uns doch fast völlig erhalten sind und daher ein Urtheil über Stellung und Bewegung gestatten, in welcher Beziehung kann sie zu den Pferden gestanden haben? Und sie sass noch dazu mit abgewandtem Kopf da, wie der erhaltene Halsansatz zeigt. Hier ist es

³⁾ Ich bemerke hierzu, dass ich die von Michaelis vorgeschlagenen Hippokampen nicht für wahrscheinlich halte, dass mir aber der Stephani'sche Reconstructionsversuch im *Comptendu* für 1872 (S. 142) völlig undenkbar erscheint.

⁴⁾ Diese Frage wird von Urlichs verneint, wie ich während des Druckes aus der Augsb. Allg. Zeitung (vom 29. Dec. 1876, No. 364, S. 5570) sehe.

wirklich schwer, sich irgend eine Handlung zu ersinnen, die ihm ihren Charakter als Pferdewärter wahrte.

Aber steht es denn so über allen Zweifel fest, dass die beiden Gestalten Hippokomen sind? Pausanias freilich sagt es; aber wie sagt er es? Indem er ausdrücklich hervorhebt, dass für dieselben keine Namen überliefert seien (*ὀνόματα μὲν σφισιν οὐκ ἔστι*) und als seinen Schluss, seine Vermuthung hinzufügt: *θεραπεύειν δὲ ἄρα τοὺς ἵππους καὶ τούτους προσετέτακτο ὑπὸ τοῦ Οἰνομάου*; und ebenso von den beiden Männern auf der Seite des Pelops: *ἵπποκόμοι δ' ἴ καὶ οὗτοι τῷ Πέλοπι*. Wenn also eine Ueberlieferung nicht vorliegt, wenn die betreffenden Gestalten nach der Ausdrucksweise des Pausanias nicht einmal so ganz leicht als Pferdewärter kenntlich gewesen sein können — denn sonst hätte er sich doch wol bestimmter ausgedrückt — ist da nicht auch für uns das Feld der Vermuthung frei, eben so gut wie für Pausanias?

Und nach welcher Seite unsere Vermuthungen zu suchen hätten, ist unschwer zu sagen. Die Kopfneigung des kauernenden Knaben zum Kladeos hin, welche, wie gesagt, durch den Halsansatz völlig gesichert ist, wäre für einen Pferdeknecht immerhin auffallend. Will man darin auch nicht den Ausdruck der Unterhaltung mit dem Flussgotte sehen, so wird man doch zugeben müssen, dass die Gestalt durch diese Bewegung mit P zu einer engeren Gruppe zusammengeschlossen wird, als mit ihrem anderen Nebenmann N, dem Greis, zu dem sie doch, wenn er wirklich Pferdewärter ist, viel enger gehört. Derselbe Einschnitt in der Composition kehrt auf der anderen Seite des Giebels wieder: hier ist er durch den Rücken des Wagenlenkers C markirt.

Sollten nun am Ende wirklich A und B, und andererseits O und P enger zusammengehören, dann würde man für B und O an verkannte Lokalgötter denken müssen, etwa an Olympos und Kronion oder dergleichen⁵⁾.

⁵⁾ Auch schon Milchhöfer (Im neuen Reich 1874 II. S. 491) hat von Lokalgottheiten gesprochen, aber bei dem Greise N und unter der ungehörigen Voraussetzung, dass noch mehrere Figuren eingeschoben werden müssten um den Giebel zu füllen.

Doch nicht voreilig nach Namen zu suchen war hier mein Zweck, sondern lediglich der, zu zeigen, dass sich die vorgeschlagene Anordnung auch halten und erklären lassen würde, selbst wenn es sich als unmöglich erweisen sollte, für die beiden fraglichen Figuren einen Bezug zu den Gespannen zu finden. Wer aber wollte jetzt schon die Möglichkeit durchaus leugnen, dass der Künstler diesen Zusammenhang zwischen Gespann und Wärter durch irgend welche Mittel habe andeuten können, die wir jetzt nicht zu errathen vermögen?

Doch wir kehren nach dieser Abschweifung zu unserer Aufgabe zurück, die vorhandenen Reste weiter zu ordnen.

Auf die Hippokomen folgten beiderseits gegen die Mitte des Giebels hin die Viergespanne der Heroen, von denen im Winter 1875/76 ausser kleineren Splintern, die noch nicht in Abgüssen vorliegen, nur zwei grössere Bruchstücke gefunden worden sind. Ein drittes grosses Stück eines Pferdeleibes und zwei aus einem und demselben Blocke gehauene Pferdehälse haben die Ausgrabungen des letzten Herbstes geliefert.

Wir haben schon oben die Gründe dargelegt, aus denen uns hervorzugehen scheint, dass die Rosse mit ihren Köpfen der Mitte zugewandt standen. Ein Versuch, der bei Gelegenheit der Anfertigung unserer Tafel gemacht wurde, sie bei D und M in den Giebel einzuzeichnen, hat schlagend dargethan, wie vortrefflich sie unter dieser Voraussetzung und unter Zugrundelegung der durch die Bruchstücke gegebenen Maasse den Raum an diesen Stellen füllen. Danach würde das grössere Bruchstück (Ol. Iⁿ 16,b) einem Pferde der rechten Hälfte (M) angehören; scheint das Fragment doch an seiner Vorderseite einen Theil des Pferdeleibes dicht hinter dem Ansatz des linken Vorderbeines darzustellen, während die Hinterseite theils Bruchfläche, theils Abmeisselung zeigt. Dass gerade der vordere Theil des Pferdeleibes dargestellt sei, schliesse ich aus der Lage der Rippen, der grossen Ader, welche dieselben entlang läuft, und besonders aus den Hautfalten links unten, welche auf den Ansatz des Vorderbeines hindeuten, alles Formen die an den Pferden

vom Parthenonfries genau so wiederkehren. Ich lasse mich in dieser Deutung des Fragmentes, welche zu bestätigen Herr Professor Albert Wolf die Güte hatte, grade dieser auffallenden Aehnlichkeit wegen zunächst durch höchst seltsame, mir völlig unverständliche Formen nicht irre machen, die sich unterhalb der Hautfalten an der Ecke links unten zeigen. Vielleicht stammen dieselben von Brütchen her und erscheinen nur durch eine Nachlässigkeit des Formers, der sie zu seiner grösseren Bequemlichkeit mit Thon verschmierte, in regelmässigerer Gestalt. Bis jetzt wenigstens ist es noch niemandem gelungen dieselben zu enträthseln. Mehr nach rechts in der Mitte des Bruchstücks am unteren Rande desselben zeigt sich ein Ansatz. Er rührt offenbar von einer Stütze her, deren die Pferdeleiber hier so wenig entbehrt haben werden, wie am Westgiebel des Parthenon.

Das zweite Bruchstück (Ol. I^a 16,c) bot der Beurtheilung grössere Schwierigkeiten dar. Bisher galt es hier für das Fragment eines linkshin sprengenden Rosses; die Vergleichung eines Abgusses des capitolinischen Bronzepferdes aus Trastevere lehrte mich aber, dass wir in demselben das rechte Schulterblatt eines rechtshin gewandten, ruhig dastehenden Pferdes besässen. Die Ansätze beider Vorderbeine sind noch erhalten. Das rechte stand ruhig — daher die Hautfalten zwischen Bauch und Bein; das linke war ein wenig gehoben. Wir haben also ruhig dastehende Viergespanne anzunehmen⁶⁾. Es hat eben das Rennen noch nicht begonnen, der Wagenlenker sitzt noch vor den Pferden und hat die Sorge für die ruhig dastehenden Gespanne den Hippokomen überlassen. Stehen die Rosse aber still, so finden wir es um so begreiflicher, dass nur einer der Hippokomen sich etwas angelegentlicher mit denselben zu schaffen macht.

Von dem neugefundenen grösseren Bruchstücke heisst es in dem Bericht Dr. G. Hirschfeld's, den Herr Prof. Adler mir gütigst einzusehen gestattet hat: „Es ist das Stück von der Mitte an bis dahin

⁶⁾ Das Pferdebruchstück Ol. I^a Taf. 16,b steht daher auf der Phototypie nicht ganz richtig: es muss links etwas gesenkt werden.

wo die Hinterbeine ansetzen. Es ist kein Rundwerk, sondern ein 0,36 hohes Hautrelief; unten links ist noch ein Stückchen der Platte erhalten, an der es sich befand, die Hinterseite ist demgemäss gerade abgeschnitten. Nichtsdestoweniger scheint es zum Giebel zu gehören, aus welchem ein Pferdebruchstück schon im vorigen Jahre 14 Meter westlich von dem jetzigen zu Tage kam, das etwa dieselben Verhältnisse zeigt. Auch ist an sich wahrscheinlich, dass bei den im Giebel gebildeten Viergespannen die am meisten zurücktretenden Rosse nur im Relief dargestellt waren“ (Siehe unten den VIII. Bericht des Directoriums der Ausgrabungen). Diese Bemerkung wird durch die hier im Gypsabguss vorhandenen Pferdetheile bestätigt: sie messen in der Dicke nur 0,30 M. Von einem Ansatz des Reliefgrundes ist bei diesen freilich nichts zu sehen, sondern nur von einem solchen der Bauchstütze. Nach der dem Hirschfeld'schen Berichte beigegebenen ganz kleinen Skizze misst der neugefundene Pferdeleib in der Höhe 0,63, in der Länge 0,70 Meter und scheint von einem nach rechts hin gewandten Pferde herzustammen. Möglich also, dass er mit dem Fragment, welches wir bei D haben einzeichnen lassen, zusammengehört.

Noch lehrreicher ist das kürzlich entdeckte Fragment eines Blockes mit zwei nach links gerichteten Pferdehälsen (h. 0,97 br. 0,75). Es zeigt uns, dass von den Pferden das eine nur ganz wenig vor das andere vorgeschoben war und führt uns auch für das Gespann der rechten Seite den Beweis, dass die Pferde ruhig dastanden: schwerlich würden bei lebhaftem Emporbäumen die Hälse vorne so völlig parallele Linien bilden, wie sie die kleine Hirschfeld'sche Skizze zeigt, welche seinem Bericht an das Directorium beigegeben ist. Für die Entscheidung der Frage, ob die Gespanne ihre Köpfe der Mitte zuwandten, würde die Fundnotiz „der NO.-Ecke c. 16 Meter ONO gegenüber“ von Wichtigkeit sein, wenn nicht hinzugefügt würde, dass das Fragment aus einer späten Mauer hervorgezogen wurde.

Auch aus dem Fundbericht über den Pferdeleib wird kaum etwas zu schliessen sein. Zwar soll das neue Fragment vor dem südlichsten Drittheil der

Ostfront entdeckt worden sein und das würde mit seinem ursprünglichen Aufstellungsort ja ungefähr stimmen. Aber die weite Entfernung (etwa 32 M. von der Ostfront) und der Umstand, dass es in der Mauerecke einer jener aus Trümmern zusammengehäufte späteren Hütten lag, lassen es doch als glaublicher erscheinen, dass es dorthin verschleppt war. Ebenso wenig ist aus den Fundnotizen über die älteren Bruchstücke etwas zu lernen. Sie fanden sich dicht neben dem eingemauerten Untertheil des wagenlenkenden Hippokomen (C) 20 Schritt von der SO.-Ecke, und zwar das eine Stück (D) als Bestandtheil derselben Mauer, das andere (M), welches doch, wenn es richtig erkannt ist, auf keinen Fall aus derselben Giebelhälfte stammen kann, dicht daneben vor der Mauer liegend. Diese Thatsachen zusammengenommen deuten so offenbar auf Verschleppung, dass man aus ihnen nichts wird schliessen dürfen.

Ich komme nun zu der einzigen Figur, die uns der vergangene Winter von der ganzen reichen Mittelgruppe zu Tage gefördert hat, dem Torso G (Ol. I' 16 = I' 9). Denn dass dieser wirklich nur der Giebelmitte zunächst gestanden haben könne, zeigt jeder Versuch, die Gestalt zu ergänzen. Aber ihre Stelle lässt sich mit hinreichender Sicherheit auch noch genauer bestimmen, so dass wir es in diesem Falle nicht allzusehr zu bedauern brauchen, wenn wir aus der Fundnotiz nur die Thatsache der Verschleppung des Torsos lernen. Beide Hälften desselben wurden nämlich in jenem Statuenlager wenig nördlich von der Nike ausgegraben, in dem sich auch der Hippokom B fand (s. den Anhang).

Von den Gestalten der Mittelgruppe kann man nur entweder Pelops oder Oinomaos in unserem Torso suchen wollen. Der Gedanke an das Zeusagalma ist selbst für die, welche geneigt sein sollten es sich in ähnlicher Gestalt vorzustellen, durch den Helm ausgeschlossen, welchen unsre Figur trug, und durch ihre Wendung nach rechts vom Beschauer.

Für beides kann ich mich auf die Zeichnung der Rückseite unter Fig. b auf unserer Tafel 13 berufen. Dort sieht man die Ueberreste des Helmes noch ganz deutlich: oben am Halse ein Bruchstück

des Nackenschirmes, tiefer unten den Ansatz des Helmbusches, dessen Bruchstelle sich wie ein geradlinig begrenzter schmaler Steg am Rücken herabzieht. Die unterste Spitze des *λόφος* ist uns vielleicht in jener viereckigen Erhöhung erhalten, die sich unterhalb der Bruchstelle in ihrem kantigeren Charakter deutlich von den rundlichen Gewandfalten abhebt. Wie man leicht sieht, entspricht auch die Stelle, an der der Helmbusch hinten herabhing, genau der Drehung des Kopfes zur linken Schulter hin, auf die wir aus der erhaltenen Halsgrube schliessen müssen.

Scheint so das Vorhandensein eines Helmes ausser Zweifel zu stehn, so liefert uns die Ansicht der Rückseite auch für die Wendung der ganzen Gestalt die vollgültigsten Beweise. Die Abarbeitung des linken Glutaeus mag mit der Einstückung des linken Beines zusammenhängen, auf die das viereckige Einsatzloch hinweist; die rohe Abmeisselung der ganzen Gegend am linken Schulterblatt aber kann aus keiner anderen Absicht erklärt werden, als der, die linke Schulter der Rückwand möglichst zu nähern und so der Statue eine schräge Aufstellung im Giebel zu sichern.

Wenn man aus der ruhigen Gegenüberstellung der Gegner mit ihrem Gefolge und ihren Gespannen zu beiden Seiten des Zeusbildes, der Gruppierung aller Gestalten um dasselbe mit Recht geschlossen hat, es werde das feierliche Opfer dargestellt gewesen sein, das dem Gotte vor dem Beginne des Rennens dargebracht wird, so ist klar, dass die Figur, der unser Torso angehörte, nur dem Götterbilde zugewandt gestanden haben kann. Mithin würde er auf die linke Seite des Giebels, dicht neben die Mitte gehören. In der Eckfigur dieser Seite (A) haben wir den Alpheios erkannt; da nun Pausanias auf der Alpheiosseite als erste Figur neben dem Zeusbild den Pelops nennt, so hätten wir also diesen in unserem Torso zu sehen.

Ich selbst habe gegen diese Annahme früher geltend gemacht, dass die Gestalt einen Helm trage. Einen Helm aber erwähne Pausanias bloß bei Oinomaos (*ἐπικείμενος κράνος τῆ κεφαλῆ*), bei Pelops nicht; folglich gehöre der Torso dem Oinomaos und

Pausanias, der diesen auf der Kladeosseite aufführe, werde sich geirrt und die Flussgötter verwechselt haben, die ohnehin für den entfernt stehenden, Beschauer schwer zu unterscheiden gewesen sein möchten (Nat.-Ztg. 1876, No. 401, Sp. 3–4). Ich muss aber jetzt Michaelis (oben S. 169) zugeben, dass dieser Schluss *ex silentio* nichts zwingendes hat, um so mehr als sich Pausanias bei der Beschreibung der rechten Giebelhälfte kürzer fasst als vorher; dass ferner die Annahme einer solchen Verwechslung nur für den Nothfall zulässig ist und und dass der Nothstand in diesem Falle wol nicht dringend genug ist, um dieselbe zu recht ertigen. Es ist allerdings methodischer, Pausanias eher den kleineren Fehler einer ungeschickten Beschreibung, als den grösseren der Verwechslung beider Flussgötter zuzutrauen. Wenn aber Michaelis weiter gegen mich geltend macht, dass meine Annahme gegen den Sprachgebrauch von ἐν δεξιῇ und ἐν ἀριστερᾷ bei Pausanias verstosse, so kann ich nicht zugeben, dass es seiner sorgfältigen Untersuchung gelungen ist, dies wahrscheinlich zu machen. Gewiss ist es richtig, „dass Pausanias in der Bezeichnung von Oertlichkeiten nach ‚links‘ und ‚rechts‘ den einzig natürlichen Standpunkt des wandernden Betrachters consequent festhält“ (Michaelis auf S. 169 dieses Heftes); aber zu dem Beweise, dass dieses auch Kunstwerken gegenüber geschehen sei, die als Nachbildungen von menschlichen Gestalten gleichsam das natürliche Recht auf eine eigene rechte und linke Seite zu haben scheinen konnten, von der aus gerechnet werden müsse, zu diesem Beweise reicht unser Material einfach nicht aus. Das einzige Monument, welches Michaelis gegen mich anführt, ist eine Bronzemünze (S. 168), deren Stempelschneider in den Attributen nachweislich rechts und links vertauscht hat. Wenn er einmal sich eine solche Ungenauigkeit hat zu Schulden kommen lassen, wer bürgt uns dafür, dass er uns eine ‚genaue Umkehrung der Statue geliefert? Warum soll es nicht eine nur ungefähre, nach flüchtiger Erinnerung gefertigte Nachbildung sein können, wie z. B. die der phidiassischen sogen. Promachos, die denn doch noch viel ärgere Verstösse zeigen? Ist es nicht hier

consequenter, eine solche nachweislich fehlerhafte Nachbildung für die Frage von rechts und links überhaupt aus dem Spiele zu lassen? Und gesetzt auch, es sei für diese Statue erwiesen, dass Pausanias bei der Beschreibung derselben rechts und links vom Beschauer aus genommen hat, würde dieses eine Beispiel zur Aufstellung einer Regel genügen, aus der man nun weiter etwas mit Wahrscheinlichkeit zu erschliessen berechtigt wäre?

Doch lieber als dieser mehr nebensächlichen Differenz gebe ich hier nochmals meinem Einverständnisse in der Hauptsache Ausdruck, dass der Torso G unter den gegebenen Verhältnissen allerdings mit mehr Wahrscheinlichkeit für Pelops gilt. Und zwar nicht nur nach den Daten, welche uns der Bericht des Pausanias an die Hand giebt. Zunächst scheint nämlich auch der trübsinnige Greis N besser in das Gefolge des Oinomaos zu passen, der seinem Verhängniss entgegengeht, als auf die Seite des gottbegnadeten Siegers. Sodann passen die blühenden Formen des Körpers und die stolze, selbstbewusste Haltung nicht nur in ihrem allgemeinen Ausdruck sehr wohl für den jugendlichen Heros, sondern es lässt sich der letzteren wol auch noch ein besonderes Argument zu Gunsten der Deutung auf Pelops entnehmen.

Ist nämlich die Voraussetzung richtig, dass das Opfer vor dem Zeusbilde den Mittelpunkt der ganzen Composition bildete, so denkt man sich den Oinomaos wol am besten im Begriff die Opferspende darzubringen. Und so lassen denn auch in der That alle erhaltenen Darstellungen des Opfers dasselbe von Oinomaos vollziehen.⁷⁾ Die

⁷⁾ Es sind das drei Vasen (a. b. c.) und ein Sarkophag (d).

a) Amphora aus Ruvo, aus Millingens Besitz in das British Museum gelangt (a catalogue of the vases in the Br. Mus. II n. 1429). Abgebildet *Annali* 1840 (XII) tav. N; Ritschl kl. philol. Schriften I Taf. 2; Arch. Zeitg. 1853 (XI) Taf. 54, 1.

b) Krater aus S. Agata de Goti, jetzt im Museo Nazionale zu Neapel (Heydemann, Vasensamml. d. Mus. Naz. No. 2200). Abgebildet bei Dubois-Maisonneuve *introd. à l'étude des vases* pl. 30; Inghirami *mon. Etruschi Ser. V tav. 15*; Arch. Zeitg. 1853 (XI) Taf. 55.

c) „Amphora mit Gorgonenhenkeln“ im *Soane-Museum* zu London. Beschrieben von Conze Arch. Zeitg. 1864 (XXII) S. 165*.

Gestalt aber, der unser Torso angehörte, kann unmöglich zu einer opfernden ergänzt werden; sie stand vielmehr ganz ähnlich da, wie der Pelops auf der ruveser Amphora des brittischen Museums (a): die rechte Hand in die Seite gestemmt, die erhobene Linke auf die Lanze gestützt. Die Gestalten des Pelops und Oinomaos in ihrer Gegenüberstellung zu beiden Seiten des Altars mögen hier überhaupt der Mittelgruppe des Giebels am nächsten stehen. Nur muss man diese Uebereinstimmung nicht so weit ausdehnen wollen, dass man auch am Tempelgiebel den Pelops $\acute{\upsilon}\pi'$ $\delta\epsilon\varrho\vartheta\eta\tilde{\eta}$ $\tau\acute{\iota}\alpha\rho\alpha$ zu sehen verlangt. Dass unser Torso statt der $\Lambda\upsilon\delta\acute{\iota}\alpha$ $\sigma\tau\omicron\lambda\eta$ nur die Chlamys trägt, entscheidet freilich nicht unbedingt dagegen. Aber die Gestalt der Ansätze an Nacken und Rücken scheint sich mir mit keiner aus den bekannten Formen der phrygischen Mütze vereinigen zu lassen. Denn überall hängen sonst die hinten hinabgehenden Zipfel derselben mit dem Nackenstück zusammen, bilden die Fortsetzung desselben und sind dazu bald breiter, bald rundlicher als es die Formen jenes schmalen und kantigen Steges gestatten, der sich am Rücken unseres Torso hinabzieht. Endlich ist es doch wol noch zweifelhaft, ob jene Zeit den $\Lambda\upsilon\delta\omicron\varsigma$ $\Pi\acute{\epsilon}\lambda\omicron\upsilon\varphi$ bereits in asiatischer Tracht bildete. Die späteren uns erhaltenen Vasenbilder gestatten darauf um so weniger einen Schluss, als selbst unter ihnen einige sich finden, die den Pelops blos mit der Chlamys bekleidet darstellen, so das Bild der Archemorosvase (s. die Literatur bei Heydemann, Vasens. d. Mus. Naz. No. 3255) und eines ruveser Krater im brittischen Museum (*Catalogue* No. 1434 S. 129, *Monumenti* V Taf. 22). Auf dem frühesten und schönsten der Pelopsbilder aber, dem wundervollen Vasengemälde in den *Monumenti* VIII Taf. 3, scheint mir Kekulé (*Annali* 1864 S. 88) den ärmellosen gestickten Chiton mit Unrecht für ly-

d) Sarkophagrelief, angebl. in der Villa Mattei zu Rom. Abgebildet in den *Annali* 1858 (XXX) *tav.* K; Ritschl *kl. philol. Schriften* Taf. 4.

Anderes was theils unsicherer Deutung ist, theils eine völlig abweichende Auffassungsweise zeigt, kann ich hier übergehen und erinnere nur noch an das Phantasiegemälde des jüngeren Philostrat (9), in dem Oinomaos auch $\tau\tilde{\eta}$ $\pi\alpha\iota\tau\tilde{\iota}$ $\theta\acute{\upsilon}\omicron\nu\omega\nu$ $\Lambda\gamma\epsilon\iota$ gedacht ist.

Archäolog. Ztg., Jahrgang XXXIV.

disches Kostüm genommen zu haben: erscheinen doch beispielsweise die Dioskuren der Talosvase ganz ebenso in reich gemusterten Chitonen, der Chlamys und dem Kranz im Haar. In griechischer Gewandung erscheint Pelops auch auf Münzen, und zwar nicht nur auf einer solchen von Himerä, die wol noch dem fünften Jahrhundert angehört (Friedlaender in den Berliner Blättern für Münzkunde I S. 138 Taf. 5, 4), sondern auch noch auf einem Medaillon des Antoninus Pius, dessen Abbildung in der *Revue Numismatique* 1874 S. 117 mir Sallet nachgewiesen hat. Und doch ist auf beiden Münzen sowol wie auf der von Kekulé herausgegebenen Vase Pelops inschriftlich bezeugt *).

Aber nicht nur für eine Entscheidung über die Kopfbedeckung unserer Figur ist die Ansicht ihrer Rückseite lehrreich; es gewinnt dabei auch unser Urtheil über die Herstellungsweise der Giebelstatuen. Wenn man sieht, wie der Bildhauer ganz ungenirt den Einschnitt, der die Glutaeen trennt, zwei Mal über einander setzte, offenbar um ein begangenes Versehen nothdürftig zu corrigiren, so begreift man sofort, dass das nie hätte vorkommen können, wenn er nur ein Modell von gleicher Grösse in den Stein zu übertragen gehabt hätte. Den gleichen Eindruck gewinnen wir von der Arbeit des kauernenden Hippokomen O. Hier ist der rechte Oberschenkel viel zu kurz gerathen, sei es weil der Block nicht mehr hergab, sei es weil eine stärkere Ausladung aus statischen Gründen nicht gewagt werden durfte. Hier ist auch, wie wir das bereits oben gesehen haben, die ganze rechte Hälfte des Rückens und der rechte Glutaeus in rücksichtsloser Weise heruntergeschnitten worden um der Figur im Giebel die richtige Stellung zu geben.

Diese Thatfachen, welche eine Durchmusterung der einzelnen Figuren leicht vermehren könnte, sind nicht unwichtig. Es schienen uns oben die zahl-

*) Wenn das Fragment eines rechten Fusses, welches vor der Ostfront des olympischen Zeustempels gefunden wurde und offenbar von einer der stehenden Figuren des Ostgiebels stammt, dem Pelops angehört — es kann freilich eben so gut dem Oinomaos gehören — so liesse sich daraus schliessen, dass er statt der hohen Stiefel Sandalen trug, von denen sich am Fussfragment noch ein Stück erhalten hat.

reichen Berührungspunkte unserer Composition mit dem westlichen Parthenongiebel die Ueberlieferung durchaus zu bestätigen, dass er ein Werk des Paionios sei, dessen Abhängigkeit von attischer Schule seiner Nike gegenüber wol kaum bestritten werden wird. Andererseits gestatten Art und Stil der Ausführung schwerlich an einen Jünger und Geistesverwandten des Pheidias zu denken: die fühlbare Verschiedenheit der ausführenden Hände, das handwerksmässig Rohe und Beschränkte der Arbeit und nicht zum wenigsten die gerügten Nachlässigkeiten und Versehen, endlich die Verwandtschaft des Stiles mit dem der Metopen, der sogen. Hestia und des „Kolosses“ — alles dies hat die Meisten zu der Annahme geführt, dass Paionios für die Ausführung der Giebelgruppe seine Zuflucht zu einheimischen Kräften, zu elischen oder doch peloponnesischen Arbeitern nehmen musste (cf. Nat.-Ztg. 401, Sp. 7 f. und jetzt Michaelis auf S. 171 dieses Heftes). Werden uns alle die Züge, die uns an einer Arbeit des Paionios so sehr befremden müssten, nicht um so begreiflicher, je mehr wir sehen, wie eilig und hastig hier gemeisselt werden musste, wie viel den Arbeitern überlassen blieb, wenn sie vielleicht nach ganz kleinen Modellen, vielleicht nach blossen Zeichnungen ihre Giebelstatuen liefern mussten? Uns wenigstens scheint eine solche Hypothese das Nebeneinander von tüchtigen und wirksamen Stellungen und Formen einerseits und kindischem und handwerksmässig rohem Gebahren andererseits am leichtesten zu erklären.

Doch wir kehren zu der Anordnung unserer Statuen im Giebeldreieck zurück, wie sie sich uns aus den einzelnen Elementen zu einem symmetrischen und wohlgeordneten Ganzen zu fügen schien. Wird der Fortgang der Ausgrabungen diese Ordnung zerstören? Werden die Glieder unserer Gruppe noch einmal durcheinander gerüttelt werden? Es kommt uns dies wenig wahrscheinlich vor. Und ein Resultat wenigstens wird durch unseren Reconstructionsversuch, auch trotz der fehlenden Figuren in der Mitte, völlig gesichert erscheinen: dass nämlich der Giebel sich sehr wol mit den von Pausanias aufgezählten Figuren füllen lasse. Daran hätte

man übrigens auch nach dem blossen Bericht des Pausanias niemals zweifeln sollen; tritt doch in diesem die Absicht vollständiger Aufzählung, besonders in der Aufführung auch der namenlosen Hippokomen deutlich genug hervor. Und konnten wir nicht Zahl und Ordnung der Gestalten auf der einen Seite durch die der anderen kontrolliren? Wer wird glauben, dass sich die Auslassungen des Pausanias hier zu schönster Symmetrie compensirt hätten?

Indess hat sich denn auch schon die Lücke in der Mitte in erfreulicher Weise zu füllen begonnen. Nicht nur von neuentdeckten Pferdefragmenten hatten wir oben zu melden, sondern auch noch den Fund eines weiblichen Torso aus der Giebelmitte haben wir zu erwähnen. Er gehörte der Gestalt eines stehenden Weibes an, das sinnend mit der linken Wange auf der linken Hand lehnte und dabei den linken Ellenbogen in die rechte vor die Brust gehaltene Hand stützte (s. unten den IX. Bericht des Directoriums der Ausgrabungen). Die Beschreibung, welche von den Falten des einfachen ärmellosen Chiton gemacht wird, gemahnt an die Hestia. Hirschfeld will die Gestalt wegen der Neigung des Hauptes zur linken Schulter in der linken Hälfte des Giebels neben unserem Pelops einreihen.

Endlich bringt uns der eben ausgegebene X. Ausgrabungsbericht auch noch Kunde von der glücklichen Entdeckung eines männlichen Kopfes, in dem Curtius das Haupt des Oinomaos vermuthet. Wir unsrerseits müssen die Entscheidung über diese neuen Funde einstweilen aussetzen und schliessen mit dem Wunsche, dass das nächste Frühjahr allen Conjecturen ein Ende machen und uns die lückenlose Composition des Paionios bescheeren möge. —

A n h a n g.

Die nachstehende Tabelle soll über die Fundorte der während des Winters 1875/76 ausgegrabenen Giebelstatuen orientiren. Das Material für eine ausführlichere Bezeichnung der Fundstätten verdanke ich, so weit es nicht schon in dem Text zu den officiellen Publicationen der olympischen

Funde enthalten war, Herrn Professor Adler, der die Güte hatte mir den Einblick in folgende Quellen zu gestatten: 1) in das Tagebuch über die Ausgrabungen zu Olympia in Winter 1875/76; 2) das Inventar der Funde desselben Winters, und 3) einen Situationsplan der Ausgrabungen, der im April und Mai 1876 von Herrn A. D. Bötticher im Maßstab von 1:250 aufgenommen worden ist. In diesen Plan hatte Herr Prof. Adler die Fundorte der einzelnen Stücke nach den eingegangenen Berichten eingetragen; nach diesen Eintragungen sind die Entfernungen der Statuenfragmente von ihren muthmaasslichen ursprünglichen Standorten ungefähr berechnet worden. Doch können diese Berechnungen auf Genauigkeit selbstverständlich keinen Anspruch machen. Sie dienen nur dem Zweck einer vorläufigen Orientirung über Lage und Entfernung der Fundstätten.

In der Liste der Abbildungen bezeichnet Ol. I¹ hier wie im Texte dieses Aufsatzes die erste, Ol. I² die zweite Auflage des ersten Heftes der Ausgrabungen zu Olympia, herausgegeben von E. Curtius, F. Adler und G. Hirschfeld (Berlin 1876). Die arabische Ziffer bezeichnet die Tafel. Zerstreute Publicationen einzelner Stücke, wie die in No. 1736 der Leipziger Illustrierten Zeitung von 1876, glaubte ich übergehen zu dürfen.

Aus der Tabelle über die Entdeckung der östlichen Giebelfiguren (auf S. 188 ergeben) sich für dieselben drei Hauptfundstätten:

1) In der Nähe der Nike des Paionios, c. 27 Meter östlich von der SO-Ecke des Tempels. Hier fand sich von den Giebelfiguren das Untertheil des Alpheios (A^b), der gelagerte Hippokom (B) und der Pelops (G).

2) In und an einer byzantinischen Mauer c. 15 Meter östlich von der SO-Ecke, c. 5 M. vom Capitell der Ecksäule. Hier waren verbaut: der Obertheil des Alpheios (A^a), das Knie des rosse lenkenden Hippokomen (C^c) und das Pferdebruchstück D. In der Erde neben der Mauer lag das Untertheil des zügelhaltenden Hippokomen (C^b) und der Pferdeleib aus der rechten Giebelhälfte (M).

3) Zwölf Schritt (c. 8 Meter) vor der zwei-

ten Säule der Ostfront (von Norden gerechnet), dicht neben dem Capitell derselben. Hier fanden sich: der Greis N, der kauernde Knabe O und der Kladeostorso P, ziemlich in der Richtung von Süden nach Norden wenige Schritte von einander entfernt.

Es ist klar, dass von diesen drei Fundstätten diejenige bei der Nike einen Schluss auf den ursprünglichen Aufstellungsort der Fundstücke durchaus nicht zulässt. Nicht nur sind sie hier von ihrem Standorte über den Säulen des Tempels am weitesten entfernt (durchschnittlich 30 Meter), sondern es haben sich hier auch Statuen zusammen gefunden, die im Giebel über 10 Meter weit auseinander standen, wie A und G. Dagegen treffen wir hier das Untertheil des Alpheios (A^b) in einer Entfernung von c. 11 Metern vom Obertheil derselben Figur (A^a) an. Gehört die „Hestia“ und der „Koloss“ wirklich zu den Weihgeschenken des Mikythos, so hätten wir hier neben den Giebelfiguren sogar Statuen aus der Säulenhalle des Tempels, die nun doch sicher nicht so weit gestürzt sein können. Alles dies weist unzweifelhaft darauf hin, dass die Statuenreste hier absichtlich, aus verhältnissmässig bedeutenden Entfernungen und von den verschiedensten Fallorten her zusammengeschleppt worden sind.

Ein wenig besser steht es mit der zweiten Fundstätte, der byzantinischen Mauer dem Tempel gegenüber. Die Torsen fanden sich hier nicht so weit von ihrem ursprünglichen Aufstellungsorte entfernt, nämlich durchschnittlich nur 20 Meter, und das Capitell der zweiten Säule, über dem A, C und D ungefähr standen, liegt nur c. 5 Meter von ihnen am Boden. Aber auch an ihnen hat Menschenhand nach ihrem Fall geführt, einen Theil derselben (A^a, C^c, D) verbaut, anderes entferntere (M) herbeigeschleppt. Auch hier also ist die Fundstätte zu zwingenden Schlüssen für die Anordnung der Giebelgruppe nicht zu benutzen, wenn auch, wie gesagt, anerkannt werden muss, dass alle diese Stücke (immer mit Ausnahme von M) keinesfalls weit von ihrem Fallorte weg verschlagen sein können.

Unberührt dagegen scheinen die drei Statuen der rechten Giebelecke (N, O, P) geblieben zu sein.

(Fortsetzung des Textes S. 189.)

Uebersicht der erhaltenen Figuren aus dem Ostgiebel des olympischen Zeustempels.

	Muthmassliche Benennung	Abbildungen		Fundbericht				
		Ol. I ¹	Ol. 2 ²	Zeit des Fundes	Fundort etc.	Entfernung		
A	Alpheios, a. Obertheil	23	15	17. Febr. 1876	Verbaut in eine Mauer vor der Ostfront des Tempels, 15 Meter östlich vom Standort, 5 Meter vom Capitell der südöstlichen Ecksäule. Dicht daneben war das linke Bein des rosselenkenden Hippokomen (C ^c) vermauert und das rechte Bein einer ähnlichen Gewandstatue wie Ol. I ² 18,c. In der Fortsetzung derselben Mauer fanden sich byzantinische Kupfermünzen des 6. Jahrhunderts (Ol. I ¹ S. 12 = Ol. I ² S. 13) und das Pferdebruchstück D. Der Pferdeleib M lag dicht neben der Mauer; der Untertheil von C etwas südlich in der Erde vor der Mauer.	c.		
	b. Untertheil	28,a				Ungefähr 27 Meter von der SO.-Ecke bei c auf dem Situationsplan (Ol. I ¹ 33 = I ² 23), neben dem Obertheil der Nike (Ol. I ¹ 9-12 = I ² 3-6) und dem Untertheil der „Hestia“ (Ol. I ¹ 13-14 = I ² 7), in einer Tiefe von 3 M. Entfernung vom Obertheil derselben Figur (A ^a) c. 11 M.	c.	
B	Gelagerter Hippokom	. .	16,a	20. Jan. 1876	Ungefähr 28 M. von der SO.-Ecke des Tempels, wenig nördlich vom Fundort des Untertheils der Nike und der Paioniosinschrift (Situationsplan, c) neben beiden Hälften des Pelops (G). Entfernung vom Obertheile des Alpheios (A ^a) c. 11 M.	c. 5		
C	Wagenlenkender Hippokom	20, 21	12	15. Dec. 1875	Verbaut in eine Mauer c. 23 M. östlich von dem 2. Intercolumnium der Ostfront (von S. gerechnet), c. 3 M. tief unter der Erdoberfläche. Entfernung vom Untertheil und Knie derselben Figur (C ^b und C ^c) c. 10 M.	c. 2		
	a. Obertheil					19. Febr. 1876	In der Erde etwas südwestlich von einer byzantinischen Mauer, welche der Ostfront des Tempels in einer Entfernung von c. 15 M. gegenüberliegt. In dieselbe Mauer waren unter anderem verbaut das zu diesem Untertheil gehörige Knie (C ^c), der Obertheil des Alpheios (A ^a) und das Pferdefragment D. (Siehe den Fundbericht zu A ^a .)	c. 1
	b. Untertheil						17. Febr. 1876	Verbaut in eine byzantinische Mauer c. 15 M. östlich vom Standort, c. 5 M. vom Capitell der südöstlichen Ecksäule. Vor der Mauer fand sich das dazugehörige rechte Bein (C ^b). In dieselbe verbaut war unser Beinstück dicht neben dem Obertheil des Alpheios (A ^a); etwas weiter auch das Pferdefragment D. (Siehe zu A ^a .)
c. linkes Knie	. .							
D	Pferdebrust	. .	16,c	21. März 1876	Verbaut in eine byzantinische Mauer c. 15 M. östlich vom Standort, c. 5 M. vom Capitell der südöstlichen Ecksäule. Unweit davon in derselben Mauer das Alpheiosobertheil (A ^a) und das linke Knie von C, neben dem das dazugehörige rechte Bein lag. 3 Schritt vor diesem vermauerten Pferdebruchstück lag der Pferdeleib M in der Erde vor der Mauer. (Siehe zu A ^a .)	c. 2		
G	Pelops	16	9	20. Jan. 1876	In zwei Stücken wenig nördlich vom Fundort des Untertheils der Nike und der Paioniosinschrift, neben dem gelagerten Hippokomen B.	c. 3		
M	Pferdeleib	. .	16,b	19. Febr. 1876	Etwas östlich von der byzantinischen Mauer, die der Ostfront in einer Entfernung von 15 M. gegenüberliegt und aus der A ^a , C ^c und das Pferdebruchstück D hervorgezogen wurden; c. 3 Schritt von dem letzteren. (Siehe zu A ^a .)	c. 2		
N	Greis als Hippokom	17, 18 (19: Kopf)	10 (11: Kopf)	22. u. 28. Dec. 1875	In drei Stücken vor der Ostfront, 11 Schritt östlich vom Standort der 2. Säule von N. in c. 2 M. Tiefe, d. h. auf der Höhe der 2. Tempelstufe. Obertheil und Kopf lagen geschützt von einer gekippten Säulentrommel, welche mit dem einen Rande auf dem Capitell der 2. Säule von N. aufliegt. (Siehe zu O und P.)	c. 9		
O	Kauernder Hippokom	24, 25	13	23. u. 27. Dec. 1875	In zwei Stücken und mit 2 Armfragmenten gefunden 12 Schritt östlich von der 2. Säule der Ostfront (von N gerechnet) gleich nördlich neben dem Greis N, zwischen ihm und dem Kladeostorso P. Wie N 2 M. tief, d. h. auf der Höhe der 2. Tempelstufe. Das Untertheil wurde kaum 1 Schritt westlich vom Obertheil mit der Unterseite der Basis nach oben gefunden. (Siehe zu N und P.)	c. 9		
P	Kladeos	22	14	29. Dec. 1875	Mit 2 zugehörigen Faltenfragmenten c. 12 Schritt vor dem Standort der 2. Säule der Ostfront von N. 3 Schritt nördlich von der gekippten Säulentrommel (siehe zu N) und dicht neben O gefunden, aber in einer Tiefe von 2,50 M., d. h. auf der Höhe der untersten Tempelstufe.	c. 9		

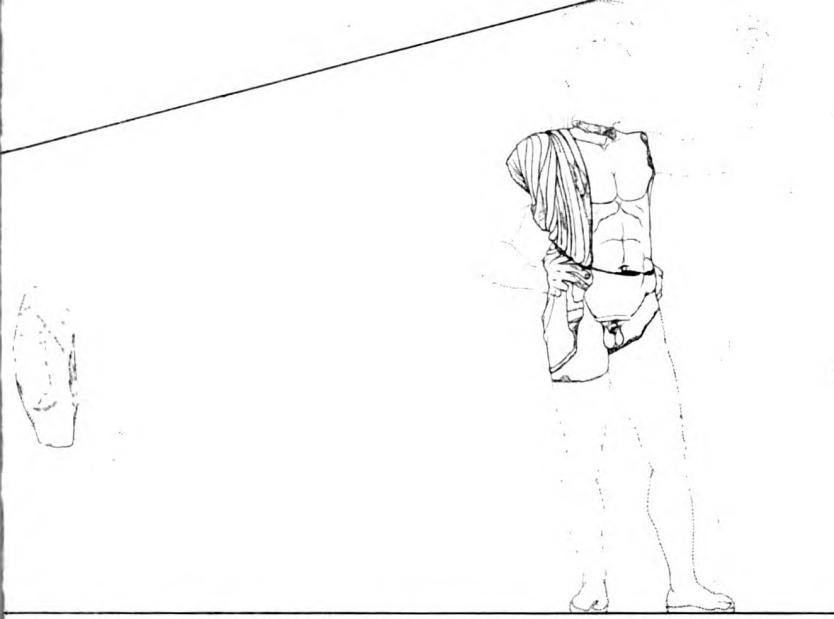
Alles in dem Fundbericht über dieselben weist darauf hin: die unmittelbare Nähe des Capitells über dem sie ursprünglich aufgestellt waren, die Weise in welcher die drei Stücke dicht neben einander daliegen, genau in der Reihenfolge in der sie im Giebel nebeneinander standen. Sie sind ferner fast genau in derselben Tiefe ausgegraben worden: N und O in der Höhe der zweiten, P in der der untersten Tempelstufe. Sie lagen endlich noch von den

zugehörigen kleineren Marmorfragmenten umgeben da. Mögen also auch die Köpfe von O und P, die Beine von P von Menschenhand entfernt worden sein: was wir haben ist jedenfalls so liegen geblieben, wie es fiel. Dies ist die wichtigste Thatsache, die wir aus diesen Fundberichten lernen, und wir haben daher im Vorhergehenden nicht verfehlt sie für unsere Anordnung zu benutzen.

Berlin.

GEORG TREU.





N E F G H
KILLAS HIPPODAMEIA PELOPS ZEUS-BILD



3.



Z
P
KLADEOS







